

Der Adel an der Schwelle des bürgerlichen Zeitalters 1780–1860. Hrsg. von Armgard von Reden-Dohna und Ralph Melville. (Veröff. d. Instituts f. europäische Geschichte Mainz, Abteilung Universalgeschichte, Beiheft 10.) Franz Steiner Verlag Wiesbaden. Stuttgart 1988. IX, 303 S.

Dem vorliegenden Bande liegt eine Tagung in Bad Homburg (1982) zugrunde, die wiederum durch eine „Enquête“ vorbereitet wurde, nämlich durch einen detaillierten Fragebogen. Es wäre sicher von Nutzen gewesen, letzteren mit zu publizieren, vielleicht wäre dann der Zusammenhang der einzelnen Referate etwas klarer geworden, der ansonsten zu wünschen übrig läßt. Nach einer recht verschwommen gehaltenen Einführung von Volker Press, in der es von Gemeinplätzen nur so wimmelt, folgen die Einzelthemen, die jedoch sehr verschiedenartig strukturiert sind, so daß man zweifelt, ob die vorausgegangene Fragebogenaktion Folgen für den inneren Verbund der Referate hatte. So stützt sich der – im übrigen gediegene – Beitrag von Hans-Christoph Schröder über den englischen Adel ausschließlich auf Sekundärliteratur, ist also weitgehend ein Forschungsreferat, wohingegen der ebenfalls sehr substantielle Artikel von Walter Demel über die wirtschaftliche Lage des bayerischen Adels in den ersten Jahrzehnten des 19. Jhs. aus eigenen grundlegenden Forschungen und damit auch aus sorgfältig ausgewerteten archivalischen Quellen schöpft; es entstand ein sehr anschauliches und überzeugendes Bild. Weitgehend referierend ist der Beitrag von Helmuth Feigl über den Adel in Niederösterreich 1780–1861. Zu den substantiellen Aufsätzen gehört hingegen Imre Wellmanns Studie über den Adel im transdanubischen Ungarn 1760–1860. Unerfindlich ist aber wiederum, warum man noch nachträglich eine ausgesprochen oberflächliche Skizze von Milan Myška über die wirtschaftliche Basis des böhmischen Adels aufgenommen hat. Der Vollständigkeit halber kann es nicht geschehen sein, denn es fehlen sowohl Frankreich wie Spanien und ebenso große deutsche Territorien. Zu erwähnen sind schließlich noch die Beiträge von Jerzy Jedlicki über den polnischen Adel bis 1863, von Gregory W. Pedlow über den kurhessischen Adel und von Klaus Vetter über den brandenburgischen. Insgesamt also eine etwas fragmentarische und konfuse Publikation, der es sowohl an innerer Strukturierung fehlt, wie sie auch unter der sehr unterschiedlichen Qualität der Beiträge leidet. Ein durchaus wichtiges Thema wurde hier weitgehend vertan.

München

Friedrich Prinz

Konventionelle Rüstung im Ost-West-Vergleich. Zur Beurteilung militärischer Potentiale und Fähigkeiten. Hrsg. von Erhard Forndran und Hans Joachim Schmidt. Nomos Verlagsgesellschaft. Baden-Baden 1986. 733 S., zahlr. Tab.

Betrachtet man die Entwicklung der sowjetischen Politik in der schon jetzt so genannten Ära Gorbačev, so ist man leicht geneigt, alle sicherheitspolitischen Druckerzeugnisse der letzten Jahre für überholt zu halten. Die Frage, ob das vorgenannte Werk eben dieses Schicksal erlitten hat oder nicht, scheint gestellt und auch – nimmt man das Erscheinungsjahr 1986 – im obigen Sinne beantwortet.

Der weniger oberflächliche Leser wird schon am Schlüsselbegriff „konventionelle Rüstung“ in die Richtung gewiesen, die die längere und dauernde Relevanz signalisiert. Geht es doch im Kern um die Beurteilung militärischer Potentiale und Fähigkeiten, ein Problem, das nicht nur militärische Fachleute, sondern auch den politisch interessierten Leser (Zeitgenossen) in seinen Bann zieht, und zu dessen Bewertung fundiertes Grundlagenmaterial ebenso notwendig ist wie die Kenntnis eines bestimmten Instrumentariums und Verfahrens, um zu richtigen Schlüssen und Urteilen zu gelangen.

So will die Schwerpunktsetzung unter dem Begriff „konventionell“ denn auch keine Momentaufnahme sein, unbeschadet der Tatsache, daß das Datenmaterial im Anhang

(S. 550–719) bis heute sicherlich Änderungen erfahren hat. Darüber sind sich die Autoren natürlich im klaren. In der Gesamtbetrachtung kann es daher in erster Linie nur darum gehen – in drei Teilen zusammengestellt –, die Fähigkeiten beider Bündnis-systeme in bestimmten Regionen in Europa zu vergleichen. Innerhalb der drei Teile sollen gemeinsame wie unterschiedliche Positionen dargestellt werden: die theoretischen Grundlagen, der Kräftevergleich und die politische und militärische Beurteilung.

Der am Geschehen und an der Entwicklung in Ostmitteleuropa interessierte Leser sei auf folgende Kapitel besonders hingewiesen: Gerhard Wettig: Modelle für die Gewährleistung des Friedens; Klaus Preiss, Frank Wagner: Das konventionelle Kriegsbild in den 80er und 90er Jahren in Mitteleuropa; Hans-Joachim Schmidt: Entwicklung der konventionellen Potentiale in den 70er und 80er Jahren; Dieter Farwick: Militärische Optionen des Warschauer Pakts und der NATO in Europa; Sigurd Boysen: Der Beitrag der Rüstungskontrolle zur Stabilität in Europa.

Zweifellos kann die Problematik der konventionellen militärischen Stärkeverhältnisse nicht ohne die nicht minder komplexe Fragestellung betrachtet werden, die die nuklearen Potentiale darstellen. Es steht jedoch außer Frage, daß die konventionelle Fähigkeit zum militärischen Einsatz wegen der Abschaffung und Reduzierung der nuklearen Mittelstreckenpotentiale eine erheblich erhöhte Bedeutung erlangt hat und damit ein zwangsläufiger und längerfristiger Verhandlungsgegenstand bei den Rüstungskontrollverhandlungen in Wien sein wird. Und im konventionellen Bereich dominieren – m. E. auch nach Erringen anerkannter Obergrenzen – noch immer die Sowjetunion und der Warschauer Pakt (WP). Damit beherrscht der sozialistische Osten auch weiterhin Ostmitteleuropa – nicht zuletzt bemerkenswert unterstrichen durch die neue Regierung in Warschau!

Die zitierten Einzelbeiträge befassen sich sehr intensiv, ja beinahe akribisch mit dieser Betrachtungsweise. Ein unbestritten bekannter Sachkenner ist – wenngleich auch bisweilen der Einseitigkeit geziehen, was jedoch kaum haltbar ist – G. Wettig. Diese „Mißgunst“ basiert nicht wenig auf der Tatsache, daß W. die russischen Originalquellen lesen und verstehen kann. Obwohl in anderen Besprechungen (Das Parlament 7./14. 10. 1986 oder Österr. Militär-Zs. 2/1987) nicht gewürdigt, schafft W. mit seinem Beitrag die Grundlage, um die anderen, weithin empirisch angelegten Artikel verstehen zu können. Es geht um die Rolle und die Auffassung der Sowjetregierung und der USA zum Thema „Gewährleistung des Friedens“. W. entwickelt seine Darlegung anhand dreier Modelle, die sich auf Rechtsetzung, Rüstungsverminderung und Militärmacht beziehen. Er ist überzeugt, daß „Lösungen weithin nur im wechselseitigen Zusammenwirken und Einvernehmen beider Seiten möglich sind“ (S. 54).

Sowjetische Verlautbarungen und Ankündigungen haben zu einer intensiven Beobachtung möglicher Veränderungen der sowjetischen Militärdoktrin und im Gefolge davon möglicher Änderungen im Kriegsbild geführt. Denn Militärdoktrinen und Militärstrategien geben Auskunft über die militärischen Ziele, die im Konfliktfall verfolgt werden. Sie machen Aussagen über mögliche Optionen, die sich damit verbinden. Hier spielt bis heute die schon erwähnte Asymmetrie zwischen NATO und Warschauer Paktorganisation eine zentrale Rolle.

Die dementsprechende, gewichtige Anschlußfrage richtet nun das Augenmerk des Lesers auf die Fähigkeit des Warschauer Pakts zu einer konventionellen militärischen Aktion. Die Antwort von Reimar Scherz ist diesbezüglich eindeutig: Die größte Schwäche der NATO ist im Falle eines Angriffs der WP-Staaten die kurze Vorwarnzeit. Die Verbände des Warschauer Paktes im westlichen Vorfeld der Sowjetunion disloziert – also auf dem Glacis Ostmitteleuropa –, sind personell und materiell schnell aufzufüllen und können mit der Unterstützung von Luftstreitkräften im Überraschungsfall den planmäßigen Aufmarsch und die Zuführung von Verstärkungen der NATO und damit

die Vorverteidigung erfolgreich hindern. Diese These belegt Sch. durch eine sehr gründliche und systematische Analyse zu den Kräfteverhältnissen der Land- und Luftstreitkräfte des WP und der NATO.

Hans-Joachim Schmidt, Mitarbeiter der Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung, beschreibt die konventionellen Potentiale der 70er und 80er Jahre und kommt trotz – im Vergleich zu anderen das Thema behandelnden Arbeiten – sehr unterschiedlich gewähltem Ansatz zu einem ähnlichen Gesamtergebnis wie Scherz. Dieser Aufsatz bildet mit dem von Scherz und demjenigen von Dieter Farwick gleichsam das Herzstück des Buches. Denn Farwick analysiert in seiner Erörterung die militärischen Optionen der Militärallianzen. Auch er hebt die Chancen des WP als Angreifer – sollte sein Angriff überraschend und kombiniert erfolgen – deutlich hervor. Er weist darauf hin, daß es für die NATO ein Hauptfordernis, wenn nicht gar lebenswichtig sei, Angriffsvorbereitungen möglichst frühzeitig zu erkennen.

Aus ostmitteleuropäischer Sicht ebenfalls sehr interessant erscheint der Artikel von Sigurd Boysen. Er setzt sich mit rüstungskontrollpolitischen Alternativen auseinander. Nach Darlegung der Verhandlungspositionen von NATO und Warschauer Pakt kommt er zu einer Warnung vor übertriebenen Erwartungen in die Rüstungskontrolle; denn selbst ein MBFR-Abkommen kann seiner Meinung nach noch keine Garantie dafür sein, daß die verbleibenden Streitkräfte nicht doch noch für Angriffshandlungen eingesetzt würden.

Das Sammelwerk ist sicherlich keine leicht lesbare Lektüre. Es will mehr Verständnishilfe sein und trägt somit eher die Züge eines Sachbuches. Es ist einleuchtend, daß die gesamte Breite der intensiven Diskussion nicht eingefangen werden kann. Eine Auswahl war notwendig. Sie ist geglückt. Das Buch kann als das derzeit einzige im deutschen Sprachraum gelten, das wissenschaftlichen Ansprüchen genügt und der Kritik kaum Angriffsflächen bietet (s. a. ÖMZ 2/87). „Zum einen sollten Kriterien der Datenerfassung wissenschaftlichen Ansprüchen genügen ... sie müssen einheitlich und nachvollziehbar sein ... Wiederholt wurden die Faktoren Raum und Zeit betont.“ (S. 13) Es mangelt, so die Herausgeber, an einem ergänzenden Vergleich über die Entwicklungen des letzten Jahrzehnts und der überschaubaren Zukunft.

Bedauerlich, wenn auch wegen der komplexen Fragestellung und wegen der niedrigen Auflagenhöhe nicht ungewöhnlich, ist der Preis des Werkes. Es erscheint für Bibliotheken und ähnliche Einrichtungen vorbestimmt, obgleich seine Verbreitung sehr zu wünschen wäre. Dennoch, weil frei von jeder Polemik, ausgewogen und bar jeder Euphorie, platte Journallendiktion gemieden wird, weil Verständnis schaffend, Einsichten unaufdringlich fördernd, sollte das Buch auch einem breiten (nicht ausschließlich) militärfachlichen Leserkreis zugänglich sein. Dies ist um so dringlicher als wieder einmal mehr Mißtrauen, Unsicherheit und Häme die mühsam geschaffenen Beziehungen zwischen Deutschland und der entwickelten Staatenwelt zu belasten drohen.

Meckenheim

Dieter Bangert

Kontinuität und Wandel in der kommunistischen Staatstheorie. Herausgegeben von Friedrich Christian Schroeder, Boris Meissner und Klaus Westen. (Osteuropaforschung, Bd. 15.) Berlin Verlag Arno Spitz. Berlin 1985. 151 S.

Der Umbruch in Osteuropa läßt die jahrzehntelange Periode der Unbeweglichkeit in den Bereich des Geschichtlichen zurückgleiten. Die mit Gewalt und umfassender Kontrolle erzwungene oberflächliche Ruhe hatte dazu geführt, daß sowohl im Westen als auch in den sozialistischen Staaten selbst die Zerbrechlichkeit des Systems und ihre innere Instabilität oft übersehen und die Erstarrung gedanklich als „ewig“ auch in die Zukunft projiziert wurde. Vor diesem Hintergrund ist auch der vorliegende Sammel-